

Otto Rank
Grundzüge einer Genetischen Psychologie

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Otto Rank

Grundzüge einer Genetischen Psychologie

Mit einer Einführung von Ludwig Janus

Psychozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Neuaufgabe der ersten Ausgaben
von 1927 (I. Teil) und 1928 (II. Teil) in einem Band
© 2024 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Léon Spilliaert, *Bather facing the sea*, 1910
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
ISBN 978-3-8379-3326-0 (Print)
ISBN 978-3-8379-6223-9 (E-Book-PDF)

Inhalt

Einführung

7

Ludwig Janus

Grundzüge einer Genetischen Psychologie Auf Grund der Psychoanalyse der Ichstruktur I. Teil

Vorwort

17

I Einleitung

21

A Psychoanalytische Probleme

21

1 Methodisches

21

2 Terminologisches

25

3 Spezielles

35

B Zur Begründung der genetischen Psychologie

53

1 Die biologische Grundlage

53

2 Die soziale Anpassung

58

3 Die Entwicklung des Ich

64

II Genetischer Teil

75

1 Zur Genese der Genitalität

75

2 Zur Genese des Schuldgefühls

93

3 Zur Genese der Objektbeziehung

111

III Die psychischen Mechanismen und ihre Auswirkungen

123

1 Projektion und Objektbeziehung

124

2 Identifizierung und Ich-Aufbau

130

3 Verleugnung und Realitätsanpassung

139

Gestaltung und Ausdruck der Persönlichkeit II. Teil

Der »Grundzüge einer Genetischen Psychologie«

Einleitung	161
Jenseits der Psychoanalyse (Metapsychoanalyse)	
Charakter und Selbst	177
Verliebtheit und Projektion	187
Anpassen und Schaffen	201
Erziehen und Beherrschen	215
Fühlen und Verleugnen	227
Leiden und Helfen	241

Einführung

Otto Rank (* 22. April 1884 in Wien als Otto Rosenfeld, † 31. Oktober 1939 in New York City) war der Sekretär Sigmund Freuds und sein engster Mitarbeiter von circa 1905 bis 1926. Freud hatte in seiner Fassung der Psychoanalyse die Nachwirkungen kindlicher Konflikte im Erleben des Erwachsenen insbesondere an der Dimension der Vater-Sohn-Beziehung entwickelt. Rank erweiterte diese Perspektive um die hintergründige Präsenz frühester Erfahrungen aus der vorsprachlichen Beziehung zwischen Mutter und Kind im späteren Erleben. Darüber kam es zum Konflikt mit Freud und zum Ausscheiden Ranks aus der psychoanalytischen Bewegung. Rank zog 1926 nach Paris und emigrierte 1933 in die USA. Dort wurde er zu einem der Väter der Humanistischen Psychologie (für biografische Einzelheiten s. Lieberman, 1997; Lieberman & Kramer, 2014; Kramer, 2019).

Das Buch *Grundzüge einer Genetischen Psychologie. Auf Grund der Psychoanalyse der Ichstruktur* (1927) und dessen zweiter Teil mit dem Titel *Gestaltung und Ausdruck der Persönlichkeit* (1928) erschien an einem Gabelpunkt der Entwicklung der Psychoanalyse. Und zwar hatte man anfangs der 1920er Jahre in der Gruppe der führenden Psychoanalytiker den Eindruck, dass einerseits die Theorie der Psychoanalyse weit entwickelt war, dass aber andererseits in Bezug auf die therapeutische Praxis viele Fragen offen waren. Dazu hatten Sándor Ferenczi und Rank im Frühjahr 1922 gemeinsam ein Manuskript ausgearbeitet; und Freud hatte im September des gleichen Jahres auf dem Hintergrund des genannten Missverhältnisses von Theorie und Praxis auf dem Berliner psychoanalytischen Kongress eine Preisarbeit zu »Das Verhältnis der Technik zur analytischen Theorie« ausgeschrieben, die untersuchen sollte, »inwiefern die Technik die Theorie beeinflusst hat und inwieweit die beiden einander gegenwärtig fördern oder behindern«.

Ferenczi und Rank hatten das genannte Manuskript zu dieser Frage-

stellung überarbeitet und ergänzt, dann jedoch nicht an der Preisfrage teilgenommen, die auch ergebnislos blieb. Sie veröffentlichten ihre Überlegungen 1924 als Buch mit dem Titel *Entwicklungsziele der Psychoanalyse*. Darin hob Rank im zweiten von ihm verfassten Kapitel den Aspekt des Erlebens hervor und prägte dafür den Ausdruck »analytisches Erlebnis«. Die entwicklungspsychologische Begründung hierfür bestand darin, dass die frühen vorsprachlichen Erfahrungen nicht auf der Sprachebene gespeichert sind, sondern präreflexiv auf der Ebene des Erlebens (Janus, 2023). Dadurch kehrte sich die von Freud vorgegebene Abfolge in der therapeutischen Einsicht von »Erinnern – Wiederholen – Durcharbeiten« in der Weise um, dass das Wiederholen (im Erleben) am Anfang stand und dann erst das Erinnern und Durcharbeiten folgt.

Die Sprengkraft, die diese Aussage damals hatte, ist für uns heute kaum noch nachvollziehbar. Sie bestand darin, dass damit der mütterlichen Dimension als primärer Lebenswirklichkeit eine ganz grundsätzliche Bedeutung gegeben wurde. In der bisherigen Theorie war sie im Rahmen des Triebkonzepts als Libido und orale, anale und phallische Phase nur sehr unvollständig erfasst. Im Austausch mit Romain Rolland hatte Freud noch formuliert, etwas Früheres als den »Vaterschutz« könne er sich nicht vorstellen. Demgegenüber hatte nun Rank in seinem Buch *Das Trauma der Geburt und seine Bedeutung für die Psychoanalyse* (1924) dem Erleben in der frühen Mutterbeziehung vor, während und nach der Geburt eine ganz grundsätzliche seelische Bedeutung zugemessen, was für Freud so nicht akzeptabel war und den Rahmen der damaligen Psychoanalyse sprengte.

Deshalb kam es zum Ausscheiden Ranks aus der psychoanalytischen Bewegung, der er aber aus seiner 20-jährigen Zusammenarbeit mit Freud als sein Sekretär und engster wissenschaftlicher Mitarbeiter zutiefst verbunden war. Das begründete seine Motivation, die Bedeutung der von ihm erschlossenen Perspektive der Erlebniswirksamkeit von frühesten vorsprachlichen Erfahrungen in eigenen Büchern praktisch und theoretisch zu erläutern. In der Behandlungspraxis hat er das im ersten Band seiner *Technik der Psychoanalyse* unter dem Titel *Die analytische Situation* (1926) getan. Er zeigte darin auf, wie vorgeburtliches und geburtliches Erleben in einer hintergründigen und traumartigen Weise in der Behandlungssituation präsent und damit dann auch bearbeitbar war. Indem die Patienten so die traumatischen Aspekte ihrer Erfahrungen im »analytischen Erlebnis« vergegenwärtigen konnten, war es möglich, dies als Teil ihres Lebens reflexiv zu »erinnern« und damit auch, wie Rank es in dem Buch am Beispiel

einer Patientin zeigte, als Hintergrund für ihre Fixierung in einer ungewollten Beziehung zu erfassen und »durchzuarbeiten«.

Dies war möglich, weil die »analytische Situation« nicht nur als Nachhall überfordernder kleinkindlicher Erfahrungen aufgefasst wurde, sondern eben auch als Nachhall von unintegriertem frühesten vorsprachlichen Erleben. Insofern die analytische Situation auch als Rahmen für eine emotionale Vergegenwärtigung vorgeburtlicher und geburtlicher Erlebensrealität gesehen wurde, stand auch der Abschluss der Analyse im Nachhall der transformatorischen Erfahrung der Geburt und es ging darum, dass er durch das vorangegangene Durcharbeiten zu einer Erfahrung »ohne Ichverlust« werden konnte, wie das Rank am Beispiel einer Fallgeschichte erläuterte. Im zweiten Band seiner Behandlungstechnik *Die analytische Reaktion* (1929) ging es um den Umgang mit dieser Situation und im dritten Band seiner Behandlungstechnik *Die Analyse des Analytikers (und seine Rolle in der Gesamtsituation)* (1931) stellte er die Erfordernisse an den Analytiker bei einer so erweiterten analytischen Situation dar.

Diese kühnen und erweiternden Konzepte konnten in einer damals noch immer patriarchalisch durch Autoritäten geprägten Gesellschaft mit einer als nachrangig und untergeordneten Wertung der weiblich-mütterlichen Wirklichkeit in unserem Leben nicht konstruktiv angenommen werden. Das führte dazu, dass Ranks Ideen zwar den damaligen Analytikern und insbesondere Melanie Klein bekannt waren (s. Großkurth, 1993, S. 161, 434), man sich aber wegen seines Status als Dissident nicht auf ihn berufen konnte. So führten Klein und ihre Schüler die Perspektive Ranks zwar weiter, aber in einer ganz auf ihre persönliche Erfahrung bezogene Weise, ohne jeden expliziten Bezug auf Rank. Das führte nun zu einer Zersplitterung der Tradition: zum einen als eine an Rank orientierte Hintergrundtradition in der Psychoanalyse, was sich mit den Namen Gustav Hans Graber, Igor Caruso, Arnaldo Rascovsky, Nandor Fodor und anderen verbindet (Janus, 2000), andererseits ganz prominent in der Schule Kleins, Wilfred Bions und anderen sowie ganz unverbunden davon im Rahmen einer in wesentlicher Hinsicht von Rank beeinflussten Humanistischen Psychologie, was sich wiederum mit den Namen Arthur Janov, Stanislav Grof, William Emerson und anderen verbindet. Weil sich die etablierte Psychoanalyse gegen die genannte Hintergrundtradition und die Forschung im Rahmen der Humanistischen Psychologie abgrenzte, entwickelte sich der Terminus »Pränatale Psychologie« als Oberbegriff für diese beiden Forschungsfelder (Evertz, Janus & Linder, 2014, 2021).

Hier könnte nun die von Rank in den beiden Bänden der *Genetischen Psychologie* entwickelte erweiterte Entwicklungspsychologie eine integrierende Funktion haben, weil sie ganz unmittelbar an das Freud'sche Grundwerk anschließt, aber eben mit einer Erfassung auch der frühen Mutterwirklichkeit. Deren Relevanz war eben hinter den abstrakten und statischen Konstrukten der Triebe und des Es verdeckt. Dabei kommt dem Mechanismus der Verleugnung eine zentrale Bedeutung zu, den Rank (1927, S. 145f., in der vorliegenden Neuaufl. S. 139) am Beispiel des Abstillens erläutert:

»Beim Studium der ersten Anfänge der psychologischen Ich-Entwicklung im Aufgeben der entzogenen mütterlichen Brust haben wir bereits den Mechanismus der Verleugnung erwähnt, dem in der gesamten Realitätsanpassung die wichtigste Rolle zuzufallen scheint. Führt die narzißtische Identifizierung zum Ich-Aufbau, die projektive Ich-Entlastung zum Finden des Ich im Objekt, so entscheidet der Mechanismus der Verleugnung das Verhältnis des Ich nicht nur zu den anderen Ichen, sondern zur gesamten Außenwelt. Die ursprüngliche Befriedigung an der Mutterbrust wird vom Erwachsenen in der Regel nicht erinnert, ist vergessen, aber nicht >verdrängt<, sondern e r s e t z t , und zwar durch weit befriedigendere Lustquellen, wie sie u. a. die Sexualität bietet. Zuerst findet das Kind beim Aufgeben der Mutterbrust eine Ersatzbefriedigung in der Masturbation, d. h. am eigenen Ich, also unabhängig vom Objekt (Mutter), das damit aufhört, ein Teil des Ich zu sein. Es wird bei diesem Vorgang nicht >verdrängt, sondern [...] verschoben. [...] Diese Verschiebung wird aber nur möglich auf Grund der Verleugnung, die ursprünglich der psychische Begleitvorgang des realen Verlustes (Entziehung der Mutterbrust) war. Indem sich das Ich sagt, die Brust existiert gar nicht mehr, ist es imstande, den Prozeß in Gang zu setzen und zu vollenden, den wir als >Verschiebung< bezeichnen und der eigentlich die Herstellung eines Ersatzes betrifft.«

Die Verleugnung ist also ein »Ich-Mechanismus«, um einen Bruch in der primären Mutterbeziehung zu bewältigen. Rank erläutert, dass die Verdrängung demgegenüber zu einer späteren Objektbeziehungsstufe gehört:

»Die Verdrängung dagegen hat deutlichere Beziehungen zum Vaterverhältnis, insbesondere auch in ihrer Beziehung zur Angst. Wieder zeigt sich hier, daß die ganze F r e u d sche Psychologie auf dem Verhältnis zum Vater aufge-

baut ist und alle Reaktionen und Mechanismen, die auf dem frühen Verhältnis zur Mutter beruhen, außer acht läßt« (ebd., S. 148, in der vorliegenden Neuaufl. S. 141f.).

Die Komplexität dieser Zusammenhänge kann hier nicht weiterverfolgt werden, doch kann deren Relevanz durch spätere Forschung im Rahmen der Evolutionsbiologie, der Hirnforschung und der Forschung im Rahmen der Pränatalen Psychologie heute genauer bestimmt werden. Wegen der evolutionsbiologisch bedingten Verkürzung der Schwangerschaft ist die Hirnentwicklung bei der Geburt nicht abgeschlossen (Gould, 1982), sodass der präfrontale Kortex, der eine relative Orientierung in der Umwelt und eigenständige Bewegung ermöglicht, erst im Laufe des zweiten Lebensjahrs funktionsfähig wird. Alles, was bis dahin geschieht, ist reines Ereignis und Erleben, ohne die Möglichkeit einer reflexiven Beurteilung oder Einordnung. Was Rank als Verleugnung beschreibt, ist also eigentlich eine Folge der Unreife der Entwicklung des Gehirns, die keine Einordnung des Geschehens erlaubt, und kann deshalb auch später nicht innerlich repräsentiert werden, was dann gewissermaßen von oben her als Verleugnung beschrieben werden kann.

Diese entwicklungspsychologischen Gegebenheiten können heute im Nachhinein reflektiert werden. Damit beginnt also eine psychoanalytische Entwicklungspsychologie mit der Erlebnisbedeutung der vorgeburtlichen Mutter-Kind-Beziehung (Hidas & Raffai, 2006; Blazy, 2022; Janus, 2022a, u. a.) und erfährt dann durch die Geburt eine grundlegende Transformation (Rank, 1924). Unter günstigen Bedingungen kann in der Stillbeziehung noch eine Fortsetzung der primären Einheit vor der Geburt erfahren werden, weil die Brust vom Kind noch als ihm zugehörig erlebt wird. Unter ungünstigen Bedingungen kann dieser Halt aber schon vorher durch traumatische Aspekte vor oder während der Geburt gebrochen sein. Diese Brüche beziehungsweise Enttäuschungen an der Mutter führen dann zur Ich-Bildung, die gewissermaßen das Mittel ist, die von der Mutter ausgehenden Hemmnisse zu verarbeiten. Objektbeziehung und Ich-Bildung sind also in diesem Verständnis aufeinander bezogen. Rank (1927, S. 115, in der vorliegenden Neuaufl. S. 116) schreibt in diesem Zusammenhang:

»Die primären Muttersversagungen nötigen das Kind auf das eigene Ich zurückzugreifen und schaffen so den >Narzißmus«, der in späteren Objektbeziehungen wieder in seine ursprünglichen Komponenten zerlegt wird.«

»Alle diese negativen Gefühlsbeziehungen, die im Liebesleben eine so große Rolle spielen, sind nur verständlich als Lösungsversuche von Konflikten im Ich, das sich von inneren Spannungen und Hemmungen befreien will« (ebd., S. 114, in der vorliegenden Neuaufl. S. 115).

Die hier angedeuteten Aspekte zu einer entwicklungspsychologisch früheren Erfassung der Objektbeziehung und der Ich-Bildung verdeutlichen die Breite der Erfassung der anfänglichen seelischen Entwicklung und deren Wechselwirkung mit der späteren Gefühls- und Mentalitätsentwicklung durch Rank (Janus, 2023). Es ist die 20-jährige engste Mitarbeit mit Freud und die Mitgestaltung der so dynamischen Entwicklung der Psychoanalyse, und zwar mit einem Interessensfokus auf der Erlebnisbedeutung der Geburt, deren Widerspiegelung auf mythologischer Ebene Rank (1909, 2. Aufl. 1922) auf Anregung Freuds erforschte, und deren Widerspiegelung auf der Ebene der Kulturpsychologie (Rank, 1907, 1912, 1932, u. a.). Das ist auch der Grund, weshalb Rank immer den weiten Blick der Wechselwirkung zwischen frühem vorsprachlichem Erleben und der Ebene des Erlebens des Erwachsenen im Blick hat, wie das etwa in den Kapitelüberschriften »Zur Genese des Schuldgefühls« in Teil I und »Verliebtheit und Projektion« in Teil II des vorliegenden Buchs zum Ausdruck kommt.

Es wird immer wieder gesagt, Rank sei nicht einfach zu lesen. Ein Hintergrund dafür ist, dass man sich diesem das Alltagsbewusstsein übersteigenden Horizont öffnen muss, wenn man die von ihm vollzogene entwicklungspsychologische Erweiterung mitvollziehen möchte. Zudem schreibt er auf dem hohen intellektuellen Niveau, das Freud vorgegeben hat, und dazu aus dem Erfahrungsraum einer umfassenden Kenntnis nicht nur der damaligen psychoanalytischen, sondern auch der belletristischen und kulturwissenschaftlichen Literatur seiner Zeit. Meine Erfahrung ist, dass der Text, wenn man sich seinem Inhalt wirklich öffnet, erstaunlich präzise und letztlich einfach formuliert erscheint.

Stringent kann Rank in diesem Sinne in seiner *Genetischen Psychologie* zeigen, dass die seelische Entwicklung bereits vor der Geburt beginnt, wie dies schon Ferenczi in seiner diesbezüglich bahnbrechenden Arbeit mit dem Titel »Entwicklungsstufen des Wirklichkeitssinns« (1913) ausgeführt hatte. Das Rank'sche Buch ermöglicht in diesem Sinne ein vertieftes Verständnis für die Erkenntnisverluste, die durch die Spaltungen und Ausgrenzungen in der Geschichte der Psychoanalyse entstanden sind. Dadurch könnten verloren gegangene genuine Potenziale der Psychoanalyse wieder-

gewonnen werden. Es bietet in diesem Sinne einen Ansatzpunkt zum Austausch der anfangs erwähnten auseinanderlaufenden Forschungsfelder zur seelischen Frühentwicklung. Das ist auch deshalb so bedeutsam, weil gesellschaftliche Inszenierungen in sozialen Verwerfungen und Kriegen einen wesentlichen Hintergrund in den primären Sozialisationsbedingungen einer Gesellschaft haben (Janus, 2021, 2022b).

Ludwig Janus

Literatur

- Blazy, H. (Hg.). (2022). *Bindung im und Trennung vom ersten Zuhause*. Mattes.
- Evertz, K., Janus, L. & Linder, R. (Hg.). (2014). *Lehrbuch der Pränatalen Psychologie*. Mattes [amerik.: (2021). *Handbook of Prenatal and Perinatal Psychology*. Springer].
- Ferenczi, S. (1913). Entwicklungsstufen des Wirklichkeitssinns. In ders. (1964), *Bausteine der Psychoanalyse, Bd. I* (S. 62–83). Huber.
- Gould, S. (1982). Human Babys as Embryos. In ders., *In the Beginning* (S. 9–14). Columbia UP.
- Großkurth, P. (1993). *Melanie Klein*. Verlag für Internat. Psychoanalyse.
- Hidas, G. & Raffai, J. (2006). *Nabelschnur der Seele. Psychoanalytisch orientierte Förderung der Beziehung zwischen Mutter und Kind*. Psychosozial-Verlag.
- Janus, L. (2000). *Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt*. Psychosozial-Verlag.
- Janus, L. (2021). Die Kindheitsursprünge der Diktaturen des 20. Jahrhunderts. In ders., *Mundus foetalis. Die Widerspiegelung der Struktur der fötalen Lebenswelt in der gesellschaftlichen und kulturellen Lebenswelt* (S. 113–130). Mattes.
- Janus, L. (2022a). Die Entdeckung des traumartigen Bewusstseins im Rahmen der Bindungsanalyse. https://www.ludwig-janus.de/images/Downloads/Polen_final-Warschau_Uebearbeitung.pdf
- Janus, L. (2022b). Warum Krieg? *Y-Zeitschrift für atopisches Denken*, 2(4), 1. <https://www.ypsilon-psychoanalyse.de/tribuene/84-warum-krieg>
- Janus, L. (2023). Otto Rank, der verstoßene Begründer der Objektbeziehungspsychologie. In T. Abel (Hg.), *Handbuch der Objektbeziehungspsychologie* (S. 59–74). Psychosozial-Verlag.
- Kramer, R. (2019). *The Birth of Relationship Therapy. Carl Rogers meets Otto Rank*. Psychosozial-Verlag.
- Lieberman, E. J. (1997). *Otto Rank. Leben und Werk*. Psychosozial-Verlag.
- Lieberman, E. J. & Kramer, R. (2014). *Sigmund Freud und Otto Rank. Ihre Beziehung im Spiegel des Briefwechsels 1906–1925*. Psychosozial-Verlag.
- Rank, O. (1907). *Der Künstler*. Deuticke.
- Rank, O. (1909). *Der Mythos von der Geburt des Helden*. Deuticke [2., wesentl. erw. Aufl. 1922].
- Rank, O. (1912). *Das Inzestmotiv in Dichtung und Sage*. Deuticke.
- Rank, O. (1924). *Das Trauma der Geburt und seine Bedeutung für die Psychoanalyse*. Psychosozial-Verlag, 1998.

- Rank, O. (1926, 1929, 1931). *Technik der Psychoanalyse, Bde. I–III*. Psychosozial-Verlag, 2006.
- Rank, O. (1926). *Technik der Psychoanalyse, Bd. 1: Die analytische Situation*. Deuticke.
- Rank, O. (1927). *Grundzüge einer Genetischen Psychologie. Auf Grund der Psychoanalyse der Ichstruktur, I. Teil*. Deuticke.
- Rank, O. (1928). *Gestaltung und Ausdruck der Persönlichkeit. II. Teil der »Grundzüge einer Genetischen Psychologie«*. Deuticke.
- Rank, O. (1929). *Technik der Psychoanalyse, Bd. 2: Die analytische Reaktion*. Deuticke.
- Rank, O. (1931). *Technik der Psychoanalyse, Bd. 3: Die Analyse des Analytikers (und seine Rolle in der Gesamtsituation)*. Deuticke.
- Rank, O. (1932). *Kunst und Künstler*. Psychosozial-Verlag, 2000.
- Rank, O. & Ferenczi, S. (1924). *Entwicklungsziele der Psychoanalyse*. Turia + Kant, 1996.

***Grundzüge einer
Genetischen Psychologie***

***Auf Grund der Psychoanalyse
der Ichstruktur***

I. Teil

Vorwort

Dieses Buch ist eine direkte Fortsetzung, Ausgestaltung und Wetterführung meiner in den letzten Jahren begonnenen Neuorientierung in Fragen der psychoanalytischen Theorie und Therapie, die zuletzt im »Trauma der Geburt« (1923) einen vorläufigen Abschluß in einer bestimmten Richtung gefunden hatte. Ist doch im »Trauma der Geburt« die Libidoentwicklung einerseits bis zu ihrem ontogenetischen Ursprung in der intrauterinen Situation zurückverfolgt, andererseits in ihren extremsten gefühls- und verstandesmäßigen Auswirkungen durch die Kultur- und Menschheitsentwicklung hindurch bis zur psychoanalytischen Erkenntnis ihrer selbst geführt.

So beschämend es nun auch ist, daß gerade die Vertreter der Psychoanalyse, auf deren Boden meine Auffassung ja erwachsen war, ihr mit affektiv bedingter Einstellung gegenübertraten, so wenig konnte es mich enttäuschen oder an der konsequenten Weiterarbeit irremachen. Ich habe es vorgezogen, den unfruchtbaren Polemiken die Weiterentwicklung meiner Einsichten entgegenzuhalten, die ich in diesem Buche synthetisch darzustellen versuche, wie sie sich mir aus analytischen Erfahrungen der letzten Jahre herauskristallisiert haben.

Bereits vor dem »Trauma der Geburt« habe ich in vereinzelt kleineren Arbeiten, die ziemlich unbeachtet geblieben sind und die ich darum jetzt gesammelt herausgebe,¹ Ansätze zur Weiterentwicklung der Libidotheorie in die Ich-Psychologie gemacht. Im »Trauma der Geburt« habe ich dann, wie bereits erwähnt, die Libido genetisch von ihrem biologischen Ursprung bis in ihre höchsten Sublimierungsformen verfolgt und dabei immer wieder als den einen großen hemmenden Faktor die Angst betont, die – im Geburtsakt erlebt – sich jeder Wiederherstellung der paradiesi-

1 »Sexualität und Schuldgefühl. Psychoanalytische Studien« (1912–1923) Internat. Psychoanalytischer Verlag (1926).

schen Urbefriedigung entgegenstellt. Ich hatte dann, wie ich in meinem Homburger Kongreßvortrag (September 1925)² mitteilte, die Absicht gehabt, »eine Art ergänzendes Gegenstück zu schreiben, welches die in >Trauma der Geburt< von der Libidoseite bearbeiteten Probleme, hauptsächlich das Angstproblem, von der Ichseite betrachten sollte«. Bei der Weiterarbeit wurde mir immer deutlicher, daß die Beziehungen zu dem Früheren sich nicht herstellen ließen, ohne vieles, ja das meiste davon zu modifizieren oder aufzugeben, so daß ich mich entschloß, einfach von meinem neuen Standpunkt aus weiterzuarbeiten und es anderen zu überlassen, die Konsequenzen in bezug auf das Bisherige zu ziehen.³

Inzwischen hatte ich bereits im Winter 1924/25 den ersten Versuch gemacht, die »Angst in ihrer Bedeutung für Theorie und Therapie der Neurosen« selbständig zu bearbeiten, bin aber wieder davon abgekommen, da ich die Unfruchtbarkeit einer auf das Neurosenproblem eingeschränkten Betrachtungsweise, wie schon im »Trauma der Geburt«, wieder erkannte. Immerhin möchte ich den Ausgangspunkt meines damaligen Entwurfes, der ebenfalls auf analytischen Erfahrungen fußte, hier aufzeigen. Ich ging von der Freud'schen Theorie der Angst aus, die auf seine ersten Beobachtungen der sexuellen Ätiologie der sogenannten »Aktualneurosen« zurückgeht und schrieb damals wörtlich (nicht publiziert): »Durch die vom therapeutischen Gesichtspunkt erschlossene sexuelle Ätiologie der Angstneurose wurde das Angstproblem von Anfang an zu einem Libidoproblem und ist es für die Psychoanalyse bis heute eigentlich immer noch geblieben, obzwar der damals supponierte Mechanismus der Verwandlung von Libido in Angst nie aufgeklärt wurde (Freud sagt nur in den Vorlesungen: Man sieht an Stelle von Libido Angst auftreten). Der Fehlschluß lag schon bei der Angstneurose: dadurch, daß Angst durch sexuelle Befriedigung verschwinden kann, ist noch nicht bewiesen, daß sie aus verdrängter Sexuallibido entstanden ist. Das Verschwinden der Angst bei Sexualbefriedigung ist ein rein therapeutisches Moment, aus dem man sich hüten muß, voreilig theoretische Schlüsse zu ziehen, um so mehr, als es in seiner weiteren psychischen Bedeutung noch heute das Wesentliche der analytischen Therapie

2 Publiziert unter dem Titel »Zur Genese der Genitalität« Internat. Zeitschr. f. Psa., 1926, Nr. 1.

3 Seither ist dies in radikaler Weise von Freud selbst geschehen, der, auf Grund meiner Neuorientierung des Angstproblems eine gründliche Revision seiner bisherigen Anschauungen, namentlich in bezug auf seine Angst-Libido-Theorie vorgenommen hat (»Hemmung, Symptom und Angst«, 1926).

ausmacht, welche letzten Grades die Angst des Kranken durch die mit der Übertragung gewährte Libido zum (zeitweiligen) Verschwinden bringt. So kam Freud aus rein therapeutischen Gesichtspunkten dazu, die Angst als solche beiseite zu lassen und sich zunächst dem Studium der Libido zuzuwenden, wobei aber das Angstproblem an vielen Stellen umgangen werden mußte (nicht bloß in der »Traumdeutung«). Später hat Freud allerdings dann vom Ichproblem aus die Angst betrachtet, ist aber nicht über die »Kastrationsangst« hinausgekommen, die immer noch den ursprünglichen Zusammenhang mit der sexuellen Ätiologie – allerdings auf rein psychischem Gebiet – aufrechtzuerhalten sucht.«

Beim Versuch, außer den pathologischen Mechanismen der Angstabwehr, wie sie uns in den neurotischen Symptomen und Hemmungen entgegenreten, auch die normale Aufarbeitung der Angst im Ich (Charakter) zu studieren und spezifisch zu determinieren, hin ich nun wieder – und zwar diesmal von der Angst, nicht von der Libido – auf das Objekt und die Objektbeziehung gestoßen, welche ja die Angst ebenso voraussetzt wie die Libido. So kam ich zu einem genetischen Verständnis der Entwicklung der Objektbeziehung überhaupt und der damit parallel gebenden Ichentwicklung. Diesen entscheidenden Schritt tat ich im Sommer 1925, wo ich den »Entwurf einer genetischen Psychologie« skizzierte, den ich dann im Herbst und Winter 1925 (teilweise in New York) ausarbeitete. In meinem Kongreßvortrag (September 1925) »Zur Genese der Genitalität« hatte ich den ersten genetischen Teil als eine Art Resumé der genetischen Psychologie dargestellt, die ich im folgenden im Hinblick auf die biologische Entwicklung wie die soziale Anpassung im Detail ausführe. In der vorliegenden Form wurden die folgenden Abhandlungen im Winter 1926 als Vorlesungskurs an der »New York School of Social Work« in New York vorgetragen.

Die definitive Niederschrift dieser Arbeit hat also eine Verzögerung von mehr als einem Jahre erfahren, hauptsächlich deshalb, weil ich in der Zwischenzeit mit dem Sammeln des Materials aus meinen Analysen beschäftigt war, das ich zur Darstellung der durch den genetischen Standpunkt geänderten Technik der Psychoanalyse benötigte. Diese Weiterentwicklung der therapeutischen Technik über das rein Analytische hinaus zum Konstruktiven hat vorläufig in einem ersten Teile: »Die analytische Situation« (1926) Darstellung gefunden. Die weiteren Teile, die bald erscheinen sollen, werden noch enger den Zusammenhang der genetischen Psychologie und einer darauf begründeten Betrachtungsweise mit der

Notwendigkeit einer Neuorientierung in Fragen der Technik und Therapie zeigen. Gleichzeitig werde ich auch in einem zweiten vorläufig zurückgestellten Teil die *s y n t h e t i s c h e n* und *k o n s t r u k t i v e n* Gesichtspunkte der »Genetischen Psychologie« herausarbeiten und in ihrer Beziehung zur bisherigen psychoanalytischen Betrachtungsweise würdigen.

Die genetische Psychologie selbst hat eigentlich mehr konstruktiven als historischen Charakter: Sie zeigt, wie die seelische Entwicklung *g e w o r d e n* ist, und zwar genetisch-evolutionistisch, nicht, analytisch-historisch. Das Infantile, das analytisch retrospektiv erschlossen war, wird konstruktiv-genetisch aufgebaut. Zugleich wird das Schwergewicht des Therapeutischen vom Infantilen und vom Objekt, das beides im Genetischen aufgeht, ins Aktuelle und ins Ich verlegt, das sich aus Direktbeziehungen genetisch aufbaut und sich in Direktbeziehungen aktuell spiegelt.

Paris, Frühjahr 1926
Der Verfasser

I Einleitung

»Wenn eine Wissenschaft zu stocken und, ohnerachtet der Bemühung vieler tätiger Menschen, nicht vom Flecke zu rücken scheint, so läßt sich bemerken, daß die Schuld oft an einer gewissen Vorstellungsart, nach welcher die Gegenstände herkömmlich betrachtet werden, an einer einmal angenommenen Terminologie liege, welcher der große Haufe sich ohne weitere Bedingung unterwirft und nachfolgt und welcher denkende Menschen selbst sich nur einzeln und nur in einzelnen Fällen schüchtern entziehen.«

Goethe

A Psychoanalytische Probleme

1 Methodisches

Unter psychoanalytischen Problemen kann man sowohl Probleme verstehen, die sich innerhalb der psychoanalytischen Forschung selbst ergeben haben und dort der Lösung harren, als auch Probleme, die durch die Psychoanalyse aufgeworfen wurden, aber teils der Hinzuziehung anderer Forschungsmethoden zu ihrem vollen Verständnis, teils anderer, sozialer Maßnahmen zu ihrer praktischen Lösung bedürfen.

Zunächst möchte ich einige fundamentale Probleme der psychoanalytischen Forschung selbst diskutieren, das heißt gewisse prinzipielle Fragen zu klären versuchen, die innerhalb der Psychoanalyse bereits aufgeworfen wurden, aber noch problematisch sind oder es im Lichte neuerer Erkenntnisse wieder wurden.

Anschließend will ich versuchen, aus dem reichen Problemenkreis, den die Psychoanalyse unserem Geistesleben erschlossen hat, die mir am wesentlichsten erscheinenden Probleme herauszuarbeiten, auch in der Absicht, die Grenzen der eigentlich psychoanalytischen Betrachtungs- und Behandlungsweise schärfer als bisher abzustecken. Andererseits aber auch die psychoanalytische Anschauungsweise so weit als heute möglich für das Verständnis auch der Phänomene fruchtbar zu machen, die bereits jenseits der Grenzen liegen, welche wir als Konstitution und (soziales) Milieu außerhalb jeder individuellen analytischen Beeinflussung liegend anerkennen.